

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL J. PETER, President 1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts bei fristiger Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Montag, den 1. Januar 1917.

Er vergaß seine eigenen Worte.

Lloyd George, der Diktator Englands, hat anscheinend seine Worte vergessen, deren er sich in einer wichtigen Rede vor einer Reihe von Jahren bediente, als er über die europäische Lage sprach. Sonst hätte seine Antwort auf die Friedensverträge Deutschlands anders ausfallen müssen.

Vor acht Jahren war George, damals Finanzminister der britischen Regierung, ganz anderer Ansicht. In seiner Rede vom 28. Juli 1908 stellte er England als den Friedensstifter hin.

George sagte damals: „Wir haben angefangen. Sie (die Deutschen) sind es nicht, die angefangen haben. Wir belagern eine übermächtige Übermacht zur See, die uns gegen irgendwelchen denkbaren Feind geschützt haben würde. Wir waren aber nicht zufrieden. Wir sagten: Laßt uns Friedensverträge bauen. Wozu? Wir brauchen sie nicht. Niemand konnte sie. Und wenn jemand sie gebaut hätte, würden wir jede andere Nation im Westen überflügeln haben.“

Wir sagten immer, wir müßten den sogenannten „Zwei-Mächte-Standard“ haben. Was bedeutet das? Wir wollten eine Flotte haben, die eventuell groß genug wäre, um die Flotten von irgend zwei anderen Mächten zu schlagen. In Folge der mit England und Frankreich, mit Deutschland und Frankreich, oder mit Deutschland und Italien Krieg führen sollten, so wollten wir eine Flotte haben, die fast genug war, um diese Mächte gegen die zwei stärksten Seemächte zu verteidigen.

Nun fassen wir Deutschlands Lage ins Auge. Das Meer ist für Deutschland, was für uns unsere Marine ist, keine einzige Verteidigung gegen Invasion. Deutschland mag ein stärkeres Heer als England, als Frankreich, als Italien, als Österreich haben, aber es befindet sich zwischen zwei Großmächten, die zusammen mit einer bedeutend größeren Truppenzahl Deutschland überflügeln könnten. Man vergesse diese Tatsache nicht, wenn man sich darüber wundert, daß Deutschland infolge von Bündnissen, Verständigungen und einer gewissen Art von geheimnisvollen Schiebungen, die in der Presse zum Vorschein kommen, und Winken in der „Times“ und in der „Daily Mail“ (Norddeutsche-Veröffentlichungen) bejagt ist. ... Wären wir in der gleichen Lage, würden wir ebenfalls bejagt sein.

Ein Treppenvorgang der Weltgeschichte: Vor acht Jahren machte Lloyd George die Norddeutsche-Veröffentlichung in erster Linie für die Kriegsbereitungen verantwortlich, dieselbe Presse, der er jetzt seine Beförderung zum Premierminister verdankt.

Nach ein interessanter Punkt aus Georges Rede vom 28. Juli 1908: „Wenn Sie Cobdens Rede vom Jahre 1853 nachlesen“, sagte er, „werden Sie finden, daß jede einzige Bedrohung und jeder einziger Plan, die jetzt Deutschland angeht, bereits im Jahre 1853 Frankreich zugesprochen wurden. Nicht eine einzige neue „Bedrohung“ ist in den letzten Jahren erfunden worden! Was für ein glücklicher Mangel an Erfindungs-gabe!“

Deute in Lloyd Georges das Mundstück der Feder, der „glücklichen Gefinder“, das Ideal der verlogenen Schreiber, der Mann, der eine neutrale Welt glauben machen möchte, daß England für Humanität und Zivilisation kämpft.

Und solcher Schreiber und Schwindler wegen müssen die Völker sich verbluten!

Es kommt auf die Absicht an.

Die Nachricht, daß mit Genehmigung der Zentral-Bankreservebehörde, in der die Regierung vertreten ist, der öffentliche Kaufvertrag von New York mit der Bank von England in das gegenseitige Verhältnis des „Korrespondenten“ freie ist bekannt gegeben worden. Im Bankwesen heißt das: Wir machen unsere Geschäfte in Teinen Geschäftsbereich durch. Das, in der uns durch uns.

Die Reservebank-Behörde reist bei allen amerikanischen Distrikten an, um den Vorgehen des New Yorker anzuschauen. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß dieser Anweisung Folge gegeben werden wird. In gewöhnlichen Zeitläufen würde man das nur mit Genehmigung als einen Schritt betrachten können, der der Bundesregierung durch die Zentral-Bankreserve-Behörde einen außerordentlichen Einfluß auf alle dem amerikanischen Publikum angebotenen Anlagen sichert. Im jetzigen Zeitpunkt kann es als eine Art der Aufhebung von John F. Morgan & Co.'s Macht als britischer Finanzagent in Amerika gelten. Vorhichtige Anleger werden künftig bei britischen Käufern immer fragen: Kommen sie durch „Bank-Reserve“ oder nicht. Und wenn diese nationale Einrichtung nach Anzeichen wirtschaftlichen und geistlichen Grundbesitzes arbeitet, wird das ein viel sicherer Wegweiser dafür sein, ob die Anlage empfehlenswert ist oder nicht. Gerade bei der Finanzlage Englands in der Zukunft wird das sehr nützlich wirken können.

Aber wir dürfen nicht vergessen, daß die Bezeichnung des Einflusses von J. F. Morgan & Co. nicht die einzige Möglichkeit ist. Die neue Einrichtung läßt sich auch benutzen, um, ohne daß das Publikum viel davon merkt, britische Schuldverschreibungen in das amerikanische Gebiet zu überführen und damit den Briten den Kredit für die Fortführung des Krieges zu verschaffen, nach dem sie sich in dringender Weise fühlen.

Es kommt ganz darauf an, was man an maßgebender Stelle für Pläne verfolgt. Und darüber kann erst die Zukunft Aufklärung schaffen.

Was Worobien „Mein“.

Die Frau eines Farmers schreibt: In dem Wörterbuch „Mein“ liegt ein fester Zauber. Es ist jedem Menschen angeboren, etwas zu besitzen und sein eigen zu nennen. Wie Kinder sich nicht ohne Lust und Licht normal entwickeln können, so gedeihen sie auch körperlich und geistig nicht, wenn sie nicht irgend etwas als ihr ausschließliches Eigentum besitzen. Man hat geglaubt, daß in Waisenhäusern, wo den Kindern nicht einmal erlaubt wird, ein eigenes Taschentuch zu besitzen, sie weniger lebhaft sind und auch schwächer als sonst erscheinen, als in den Anstalten, wo man ihnen Möglichkeiten als ausschließliches Eigentum, mit dem sie nach eigenem Gutdünken schalten und walten können, überweist.

Es ist dies ein wichtiger Punkt, bei der Erziehung der Kinder. An überlassen werden sollte. Gebt ihnen etwas, das nicht bloß dem Namen, sondern in Wirklichkeit ihr Eigentum ist. Würgende läßt sich dies aufbewahren, als auf der Fern- von Säuglingen, Kindern, ein Vor allem die verschiedenen des Geistes, mit deren die Kinder und Mädchen im Innern, hören als G...

Holland und Japan.

Diese der Politik der gelben Großmacht im fernen Osten.

Aus dem Haag wird geschrieben: Wie man weiß, wendet man in Holland seit geraumer Zeit den Vorgängen und Stimmungen in Japan die größte Aufmerksamkeit zu, weil man in Haager Kreisen weiß, daß von der weiten Politik der gelben Großmacht im fernen Osten die Sicherheit des niederländisch-indischen Kolonialreiches abhängt. Aus diesem Grunde erteilt ein Artikel des ausgezeichneten Kenners der ostasiatischen Verhältnisse, Dom van Rombeek, eines Holländers, in der angesehenen und vielgelesenen Zeitschrift „Indischer Vortour“ über das neue Ministerium Terakuchi in Japan großes Interesse und Aufsehen. Den Ministerpräsidenten Marichall Terakuchi kennzeichnet Dom van Rombeek als einen Mann von unbeugbarer Willenskraft, den Besieger Koreas, den Mann, dessen Schritte und Schläge rasch, kräftig und wirksam sind, kurz als den Staatsmann, der in Japans Schicksalsstunde an die Spitze der Staatsgeschäfte gestellt wird. Dom van Rombeek erwartet denn auch nunmehr eine vollständige Umänderung in der ganzen auswärtigen Politik Japans, dem schwächlichen und zögernden System des Kabinetts Duma soll die tatkräftige imperialistische Politik des Ministeriums Terakuchi folgen. Dann werden sich im fernen Osten Weltbewegungen von gewaltiger Bedeutung abspielen, und die gegenwärtigen Bündnisse werden zweifellos auseinanderfallen.

Dom van Rombeek glaubt an eine baldige Auflösung des englisch-japanischen Bündnisses wegen der offensiv-ländigen und täglich sich verschärfenden Beziehungen zwischen Japan und Großbritannien in China. In dem drohenden Konflikt zwischen der gelben Großmacht und den Vereinigten Staaten von Amerika kann England naturgemäß nur auf amerikanischer Seite stehen, und diese Wahlnehmung muß Japan dahin bringen, das Bündnis mit dem europäischen Inselvolk zu lösen und daselbe durch andere Bündnisse zu ersetzen. Nach dem holländischen Verfasser denkt Japan neben seinem bereits abgeschlossenen Bündnis mit Rußland an eine Allianz mit Deutschland, von der man in Japan schon geraume Zeit spricht und die natürlich erst nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges zustande kommen kann. Die Umstellung der Feindseligkeiten in Europa wird nach der Ansicht Dom van Rombeeks das Signal zur Lösung der ostasiatischen Fragen, insbesondere des englisch-amerikanisch-japanischen Konfliktes in China sein. Doreerst wird Terakuchi die Angelegenheiten der Philippinen, der Hawaii-Inseln und der niederländisch-indischen Besitzungen „regeln“ wollen, denn der Besitz dieser Gebiete ist für Japan die unerlässliche Vorbedingung für seine Vorkriegsstellung im Stillen Ozean. Den von Rombeek vermutet, der japanische Ministerpräsident werde den Vereinigten Staaten und Holland zunächst ein Kaufgebot machen und zu Gewaltmitteln erst dann seine Zuflucht nehmen, wenn das Kaufgebot abgelehnt werden sollte. Ob die Vereinigten Staaten geneigt sein werden, die Philippinen zu verkaufen, darf sehr bezweifelt werden. Aber sicher ist, daß die niederländische Regierung niemals boretin willigen wird, sich freiwillig und gegen einen noch so hohen Kaufpreis ihres Kolonialreiches zu entledigen, und eben deshalb sieht Dom van Rombeek schon in sehr naher Zukunft das Aufkaufen unüberhörlicher Gegenstände und widerstreitender Interessen zwischen den Weissen und der Gelben im ganzen Gebiete des ostasiatischen Ozeans des Stillen Ozeans voraus.

Die an der französische Front lebenden schwarzen Arbeiter setzen sich in ihrer Korrespondenz mit ihren überseeischen Verwandten unermüdeten Schwierigkeiten ausgesetzt. Sie dürfen wegen der Willkür ihrer Feldpostbriefe nur in französischer Sprache schreiben, und hierbei treten oft die seltsamsten Satzgeheule und originellsten Wendungen auf. Einige dieser Stillschreiber, die dem Postamt von Guinea unterliegen, werden in „Journal des Débats“ mitgeteilt.

So schreibt ein schwarzer Schreiber an seine Mutter: „Ich gebe Dir guten Tag. Da ich nicht tot bin, befindet sich mich wohl. Ich hoffe, daß es Dir ebenso ergeht. Du sollst meine Frau nicht einem anderen geben, da ich nicht gefallen bin.“ Ein anderer schreibt: „Wie meine Frau meinem kleinen Bruder, da ich nicht weiß, wann ich zurückkommen werde. Ganz anders verhält sich ein eiferfüchtiger schwarzer Arbeiter, der seiner Gattin die Mahnung sendet: „Wenn Du Freund hast, wenn ich nach Hause komme, werfe ich Dich sofort zur Türe heraus.“ Auffallend ist in allen Briefen, daß die Schwarzen einerseits jede Person mit „Du“ anreden, andererseits aber im selben Atem außerordentlich zeremonielle Redewendungen gebrauchen. So schreibt ein schwarzer Regimentschef: „Ich gebe mit die Ehre, Dir, meiner Gattin Torige Kamara, diesen Brief zu schreiben.“

Wilson Could Make Peace.

Bayard Hale, Friend of the President, proposes Woodrow Wilson as Mediator.

A PLEA FOR HUMANITY.

The following "open letter" to President Wilson on peace was filed at The Hague, cable tolls prepaid, by William Bayard Hale, International News Service correspondent at Berlin. The message was stopped by the British censor in England and wholly suppressed, although the tolls had been prepaid to New York. This copy reached the International News Service, by messenger from The Hague:

By William Bayard Hale. Author of Biography of Woodrow Wilson. On the Somme Battlefield. Oct. 16.

Mr. President: In other days you have sometimes been pleased to use my eyes as your own. You have expressed confidence in the fidelity of my observation as a reporter.

Mr. President, I wish I might tell you a little of what I have seen within the circuit of these smoking hills, from which for days I have watched the epic struggle which since time began has never been approached.

One knows that men die in battle, but to see them die, and in numbers like these, such deaths as these, and with such utter futility—if you were here, Mr. President, you would find that hard.

For men are dying here, Germans, Frenchmen, Englishmen, dying in holes in the ground, dying under the trees; dying in stables, dying in railroad cars sidetracked in long trains, dying in motor trucks, laboriously seeking the way back to peace, dying by scores in cottages, school houses, dying by hundreds in churches transformed into crowded hospitals, dying lying in the dirt, their sightless eyes rolled up toward a heaven of brass, flies on their lips and in their gaping wounds.

Men Shot Dismembered. It is quite true, Mr. President, it is no newspaper sensation no romantic invention, in consequence of the new methods of warfare, the character of the wounds and the nature of the deaths are very often indeed too ghastly to describe and quite impossible to imagine undescribed.

On both sides men are being shot into pieces of palpitating meat; blown into separate parts of what was once a human body; being stifled by poisonous gases; incinerated by liquid fire. By thousands on the dreadful landscape which spreads itself before my eyes as I write these lines, human beings are yielding up the flame of life, and leaving widows and orphans to wonder whether there is a God above.

One knows that men are wounded in battle, but actually to see these spectres of men—Germans, Frenchmen, Englishmen—crippled, blinded, scarred, deformed, maimed, mutilated that is hard, Mr. President.

If you could hear what fills my ears as I write these words it might perhaps carry you back to still summer evenings on the porch at Sea Grit when an easterly wind brought across the meadows the sound of breakers, except that this sullen roar of iron anger would deafen your ears to everything but its own horror; this thunder would stop the very pulsation of your heart with its sense of the billows of agony beating upon the shores of existence.

Misery Rules Old World. If you could see what I see as I write—this woe-filled desolation, this Ismaelitic waste, these stretching miles of landscape stricken, smitten, forgotten by God and accursed by men; if you could hear the tales told by French and English prisoners of the miseries which exactly repeat what we see on this side of the fatal line. I think, Mr. President, there would be no question of your "reacting" to the greatest tragedy in the history of men.

The voices of all the angels of mercy that must hover over these bloody miles would not fail to appeal to you. The articulate murmurs of the ghostly thousands who already lie slain, the importunate pleadings of the thousands who still await

the doom of death unless this horror of the ages soon shall cease, would reach you.

I remember—it is only in the presence of a grief so great that I put down for the public eye reference to an hour so familiar—I remember a morning—it was in Bermuda four years ago—when I saw you in deep perturbation of soul because you had been asked to tell a young man of the death of an age relative. It was but one revelation of many of the humanity of your heart.

President Might End It. No one shall tell me—I will not listen to it—that it does not ache over a tragedy more gigantic, more piteous than any ever enacted while the world has rolled around. No one shall tell me unrebuked that your consciousness does not react to the most gigantic fact in human history.

Is it possible that it is today within the power of one man to end this hideous thing? Is it possible that history has so contrived its mysterious processes that it lies in the hand of one man today to check this slaughter—possible that the currents of world-events today set toward the almost inconceivable opportunity that has come to a man of the western world, nurtured in years of cloistered reflection, that He may speak the compelling word, make the ecumenical gesture, before which the tired and tormented remnants of the heroes of these fireful years shall drop their weapons?

I believe it is so. True, none of the belligerent governments will confess it; but you learned long ago, Mr. President, to distinguish between governments and peoples, as well as between the official outgivings of governments and their real intentions.

Insult From Britain. To us here on this bloody field have come echoes of the ribald utterances of Mr. Lloyd George, in which, in the language of the race track and the prize ring, he flings insult into the teeth of the president of the United States and the head of Catholic Christendom the Pope, if either of them dares to dream of the day when this war shall cease. It would be unjust to the people of England, whose history and literature, whose heart you know so well; it would be unfair to the sober-minded statesmen of his own land, and more especially to those of Russia, France and the Central European Allies, to believe that they recognize in the lewd language of this English politician any meaning to which the heart of suffering humanity in this hour responds.

I prefer to believe that that heart is watching with eagerness and expectancy for the rising of a man who shall fulfill the character described in a noble poem which I have heard you read, with moving emphasis, of him—

"Who, if any unexpected call succeed, Come when it will, is equal to the need."

Men must suffer bodily pain and mental anguish, though they have never suffered on a scale so colossal as this. But why should they agonize fruitlessly? Why, lay down their lives without avail?

War Now at Deadlock. This war is at a standstill. I have traveled 500 miles along the western German lines of defense. They cannot be broken through in hundred years. I have seen a few square miles of blood-soaked soil change masters at an awful price. I have been on the east front. Nothing can happen there appreciably to alter the decision, which might as well be rendered now as next year, or five or ten years hence.

Without doubt all the governments involved know this. All are weary, weary, weary of the strife. They await, Mr. President, the word that at this great moment should be spoken by the head of the chief of the neutral peoples.

In moving language you have yourself described the miracle which curtailed away America against the fullness of time for its part in the richest moment of human history. That moment, Mr. President, is not

THIS that moment? Has there in all the story of nations ever been vouchsafed such a role as that which our beloved land might play this day—that of a very Christ among the nations, stretching out the hand that casts out devils, heals the possessed, calms the seas and restores the reign of beautiful peace?

These sentences have been written in treetops overlooking the inferno of battle, by the side of roaring batteries, in blood-soaked, shell-kneaded fields during a week of deafness and horror. It is the impurity of a more than tragic hour that

impels me to transmit them to you. Because of fear that the German government might think (might foolishly think) that even to allow them to go out of the land might be regarded as a sign of weakness, I have committed them to memory and taken them to The Hague there to file them at the cable office. Returning to Germany, I shall file them by wireless, hoping one way or the other to get to you a message which lies upon the heart of an American who has looked upon this tragedy. (Detroit Free Press.)

MERCHANTS HOTEL

Table d'Hote Dinner

50c

Neujahrstag, den 1. Januar 1917

- Assorted Relishes
Cream of Tomatoes aux Croûtons
Roast Prime Ribs au Jus
or
Roast Stuffed Young Chicken, Giblet Sauce
or
Roast Veal with Sage Dressing
or
Stuffed Domestic Goose, Apple Sauce
Candied Sweet Potatoes
Stewed Corn in Cream
Head Lettuce Salad, French Dressing
Custard Pie or Apple Pie
or
Ice Cream and Cake
Coffee

MUSIC

12 TO 8 P. M.

FINANZ-BERICHT DER OMAHA LOAN & BUILDING ASSOCIATION

30. Dezember 1916.

Artikelfestand.

Table with 2 columns: Description of financial items and their corresponding values in dollars and cents.

Total Bestand \$10,037,278.41

Verbindlichkeiten.

Table with 2 columns: Description of liabilities and their corresponding values.

Total Verbindlichkeiten \$10,037,278.41

Erhöhung des Bestandes im Jahre 1916 \$1,458,807.98

Dividenden, verdient für die Mitglieder während des Jahres 1916 421,084.42

Dividenden, verdient für die Mitglieder seit Bestand 2,799,138.96

Reservefond und unverteilt Verdienste 235,435.84

Während der letzten sechs Monate bestanden wir Geld auf 1,064 Grundbesitze, im Gesamtbetrag von \$2,298,875.00; 307 Anleihen waren für die Errichtung von Wohnhäusern, während die restlichen zum Kauf von bereits errichteten Häusern und für andere Zwecke dienten.

Die Liquidität und die Promptheit, verbunden mit der niedrigen Rate und kleinen monatlichen Zahlungen, mit welcher unsere Anleihen gemacht werden können, sind besonders bedeutungsvoll für den Mann des Mittelstandes, der sich ein eigenes Heim schaffen will.

Sparenloggen können zu irgend einer Zeit gemacht werden, irgend eine Summe von \$1.00 aufwärts.

Ankündigung.

Ich erlaube mir hiermit die Ankündigung, daß ich das Interesse von L. L. Trout in der Dick & Trout Coal Co. aufgekauft habe und das Geschäft fortsetzen werde unter der Firma

The A. L. Dick Coal Co.

Ich wünsche gleichfalls diese Gelegenheit wahrzunehmen, meinen Dank für die mir bisher erwiesene Stundhaftigkeit auszusprechen und hoffe, daß unsere Verbindung eine derartige war, daß wir auch fernerhin auf eine Fortsetzung der Stundhaftigkeit rechnen können.

A. L. Dick Coal Co.

A. L. Dick.

Reparaturen oder Ersatzteile für Oefen und Heiz-Apparate jeder Art sind stets auf Lager

Gute Arbeit Billige Preise Reelle Bedienung 1205-S DOUGLAS STR. PHONE TYLER 20

Omaha Stove Repair Works

Bericht bei Einlaufen und Unterstüzung der deutsche Zeitung auch eine Kräftigung